

Liebe Lektorinnen und Lektoren,
liebe Leserinnen und Leser;

mit dem vorliegenden Band an Lesepredigten, die zunächst für den gottesdienstlichen Gebrauch gedacht sind, die aber auch für die persönliche Vorbereitung und Andacht geeignet sind, geht es um die Zeit nach Ostern. Eine Kernzeit christlichen Glaubens und Lebens, denn unser Glaube lebt von der Botschaft der Auferstehung. Ohne Ostern gäbe es keinen christlichen Glauben und keine christliche Kirche.

Nun ist es eine Sache, diesen Sachverhalt zu behaupten und aufzuschreiben, eine andere, zu sehen, wie tief das in den Herzen der Menschen verankert ist.

In den Tagen vor Ostern war in der Wochenzeitschrift ‚Die Zeit‘ ein Artikel darüber zu lesen, was die Deutschen ‚noch‘ glauben. Evangelische und katholische Theologen setzten sich mit Fragen von Journalisten auseinander und gaben aus ihrer Erfahrung die Antworten.

Erwartungsgemäß kam es zu einer bunten Palette von Themen, wie das eben ist, wenn wertneutral Fragen an ‚die Kirche‘ gerichtet werden.

Jeder, der dieses Interview liest, kann sich seine eigenen Gedanken über die Auswahl der Fragen und die Qualität der Antworten machen.

Der Interesse weckende Einstieg: ‚Ach, Sie sind Christ. Und, was macht man da so?‘ verbunden mit dem Hinweis, diese Frage stamme nicht aus dem Kabarett, sondern aus der Wirklichkeit, führte zu der Beobachtung, dass diese Frage von außen gar nicht überrasche. Sorgenvoll sei, dass Christen immer unsicherer würden, auf diese Frage zu reagieren. Sie können darauf zusehends weniger antworten.

Bemerkenswert im Zusammenhang mit der Osterbotschaft ist dabei, dass bei der statistischen Angabe, gut 60 % der Bundesbürger gehören einer christlichen Kirche an, ein Drittel davon nicht an ein Leben nach dem Tod glaubt.

Im Zusammenhang mit meinen Eingangsaussagen mag das bestürzen und die Frage aufwerfen, was denn ein Christentum ohne Auferstehungsglaube sei. Wir könnten auch versucht sein, zu beschwichtigen mit der Vermutung, in unseren Kirchen sehe das prozentual besser aus. Das Grundproblem lösen wir so nicht.

Dass nämlich die Botschaft von der Auferstehung noch nie mit dem Vorstellungshorizont der Menschen zusammenpasste. Schön, dass die Evangelien in

den Osterberichten genau das erzählen. Und zwar von Menschen, die mit Jesus gelebt, seine Worte gehört und seine Taten erlebt haben. Die hätten von ihm selbst hören können, wie es kommen wird. Und doch hat die Auferstehung sie verwirrt und dazu geführt zu sagen: Das glaube ich nicht, das muss ich sehen und anfassen. Die Distanz zu dem Unvorstellbaren, das sich komplett außerhalb unserer Erfahrung befindet, ist so alt wie Ostern.

Was das für die Kirchen bedeutet, die die Menschen ihrem Auftrag gemäß mitnehmen möchten in ein Vertrauen in die ewige Zukunft mit Jesus Christus, das ist darum die spannende und bleibende Frage.

Wenn, wie es in einer der hier vorgelegten Predigten heißt, ein Kongress für Mission und Diakonie hilfreiche Anstöße gibt, dann ist das wunderbar. Aus der Möglichkeit vieler Gedanken und Ideen erwachsen unterschiedlichste Hilfen.

Ganz grundlegend bleibt es sicher dabei, dass über persönliche Beziehungen und vertrauensvolles Miteinander Verkündigung auf besten Boden fallen kann. Dabei ist jeder Christ selbst mit seinem Glauben und seinen Beziehungen gefragt; dass er sich durch Verkündigung bestärken lässt, dass gute Gemeinschaft ihn trägt und er so in der Lage ist, anderen von dem zu erzählen, was er glaubt und was er hofft. Dabei ist die jeweils ganz persönliche, und nicht an Andere delegierte Verantwortung nicht hoch genug einzuschätzen.

Wenn die hier vorliegenden Predigten, sowohl in Gottesdiensten als auch in persönlicher Andacht, einen Beitrag leisten, dann hat sich jede Mühe gelohnt.

Auf jeden Fall wünsche ich es Ihnen allen, auch im Namen der weiterhin treuen Mitleser Dr. Wilhelm und Martin Rothfuchs, Ursula Brunn-Steiner, Elke Wittenberg, Eva Wollenberg und Hans Dorra.

Pfarrer Andreas Schwarz, Pforzheim